

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 42 (1955)
Heft: 15: Kind und Universität ; Unterrichtspraxis ; Gruppenunterricht II

Artikel: Vom methodischen Gruppenunterricht zur organischen Sozialbildung
[Fortsetzung]
Autor: Kreim, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VOM METHODISCHEN GRUPPENUNTERRICHT ZUR ORGANISCHEN SOZIALBILDUNG *

Von Dr. Franz Kreim

II.

»Warum fühlen wir das ungeheure Neben-Einander der Welt immer als ein Gegen-Einander?« F. Werfel.

1. DIE SCHULE SUCHT NACH ÜBERBRÜCKENDEN ÜBERGANGS- FORMEN

Die geforderten weitläufigen und tiefbegründeten Umformungen einer zeitgemäßen Sozialerziehung können nicht überstürzt in die heutigen Schulstrukturen hineingepreßt werden. Vielmehr muß sich ein stufenweiser Angleichungs- und Verschmelzungsprozeß ergeben, der in einem weiten Entwicklungsbogen und elastischer Variationsbreite der Möglichkeiten unsere oft so starren Schulformen durchdringt. In großen Umrissen ergibt sich etwa folgender *schulischer Aufbau der Sozialerziehung*, wobei sich die einzelnen Schichten schubartig durchdringen:

Nachbar- und Partnerbindungen.

Helfersysteme.

Arbeitsteiliger Unterricht.

Methodisch differenzierter Gruppenunterricht.

Erweiterte Sozialformen (Schülerausschüsse, Arbeitsgemeinschaften, Schülermitverwaltung, Guidance-Organisation).

Diesem einen Ast der aktiven Sozialerziehung gliedert sich die *Sozialkunde* gradweise ein. Sie wurde bisher bevorzugt, weil sie als leichtester *Ersatz* bei mangelnder Gemeinschaftserziehung am reibungslosesten anzuwenden war.

Durchgreifende Bedeutung für die soziale Haltung und Gesinnung, für die Gemeinschaftstat kann ihr aber erst dann zugesprochen werden, wenn in Tun und Verhaltensweisen die kindliche Sozialanlage

vielfach geweckt, geübt und praktisch erprobt wurde. Sozialkunde als bloße Belehrung, Unterweisung, Theorie und Wissensbestand kann daher erst später und auch dann nur – bei der Geringwertigkeit aller bloßen Belehrung für unser Tun – als Ergänzung die durch alle Klassen gehende Sozialbildung parallel begleiten.

Einen ganz andern Weg beschreitet meine in vielen Jahren und an verschiedenen Schulen erprobte *organische Sozialbildung*. Sie gleicht sich in der Struktur dem Gefüge und dem Wachstum der natürlichen Gemeinschaften an. Wie sich in diesen der kindliche Entfaltungsweg von der Familie über die Spielkameradschaft bis in immer kompliziertere Gemeinschaften ausweitet, beginnt auch der schulische Aufbau mit einer Zellenbildung als einem sozialen Kristallisationskern. Die Sozialanlage wird dann in organischer Weiterführung durch eine große Vielfalt von, der jeweiligen Entwicklung entsprechenden, sozialen Gebilden hindurchgeleitet, von einfachsten Primitivformen bis zu Analogien komplexer Gefüge unseres Gemeinschaftslebens. In allen Formungen aber, den gelegentlichen wie den systematisch aufgebauten, bestreben wir uns, nicht lebensfremde Gebilde zu konstruieren, sondern die natürlichen, dem Kinde bekannten und noch vertrauten Sozialgebilde seiner Umwelt in schulischen Formen nachzuzeichnen.

Ist doch die Schule ein soziales Kraftfeld erster Ordnung. Nicht nur, daß die Volksschule eine der wenigen Stätten und Einrichtungen geblieben ist, in denen sich die Kinder aller Schichten zu einem Verband und endlich zu einer Gemeinschaft finden.

Noch wichtiger ist, daß die Volksschule die Kinder in einem Alter zu erfassen, zu bilden vermag, in dem die sozialen Anlagen noch elastisch in der Entfaltung, empfänglich, aufgeschlossen, für die mitmenschli-

* Siehe »Schweizer Schule« Nr. 14 vom 15. November 1955.

chen Beziehungen noch zu prägen sind, noch nicht festgelegt, verhärtet erscheinen.

2. WIE FORMEN SICH SOZIALE ANSATZPUNKTE UND GRUNDGEBILDE?

Schon auf der Unterstufe der Volksschule beginnen wir mit einzelnen Gruppenbildungen der vorbesprochenen Art, mit verschiedenen Anwendungen des arbeitsteiligen Unterrichts. Sie werden auf der Mittelstufe auf fast alle Fächer ausgedehnt und in der Vielfalt reicher und differenzierter, bleiben aber gelegentliche Gestaltungen. In Analogie zum praktischen Leben ergänzen wir diese mit der allmählichen Bildung von *Ordnergruppen*, »*Ausschüssen*«, »*Planständen*«, oder wie immer die Schüler nach örtlichen Vergleichen diese erweiterten organisatorischen Sozialmaßnahmen in der Klasse benennen wollen. Ansatzpunkt bildet heute meist der Vergleich mit einem Sportverein, Fußballklub oder einem Jugendbund. Diesen für das Kind aktivsten außerschulischen Lebensgebieten wird die Klasse organisatorisch nachgebildet. Zwar gehen nun die Schüler meist mit Eifer an die Durchführung. Doch sind die ersten Schritte regelmäßig Versager und Enttäuschungen. Wie zu jedem weitbegründeten Werk brauchen Lehrer und Kinder viel Geduld und ungebrochene Zuversicht, noch mehr den Mut, nach Mißerfolgen ungesäumt nochmal zu beginnen.

Führungsgruppen

Das zeigt sich meist schon bei der Führungsgruppe, die nach dem Muster einer »*Spielleitung*« gebaut werden kann. Gewählt von den Kindern, finden sich die »*Spielführer*« anfänglich langsam in ihre Aufgabe des Leitens und Ordnen, zeigen dann aber rasch Geschick, gewinnen Geltung und Ansehen und sind bald von glücklicherem Griff in ihren gemeinschaftsordnenden Maßnahmen. Diese beginnen mit einfachem Ordnunghalten in Unterricht, Pause, Sport und Wanderung. Sie erstrek-

ken sich aber bald auf alles, was an äußerlichen und inneren Aufgaben der Organisation, der Zusammenarbeit, des Zusammenlebens in einer Klasse anfällt und erfindet sich von den Kindern entdeckt und selbstständig oder unter Anleitung des Lehrers durchgestaltet wird.

Organisationsausschuß

Von selbst wird dann die Führungsgruppe zum erweiterten Organisationsausschuß, den die Schüler in oft auffallender Kenntnis der Fähigkeiten und Sonderbegabungen der einzelnen wählen. Wesentliche *Aufgabengebiete*, in denen er allmählich die ganze Klasse zu formen hat, sind: Die *Verbesserung der Umgangsformen* als äußeres Zeichen der gemeinschaftlichen Verbundenheit. Einer nach dem andern wird vom Organisationsausschuß dazu gebracht, höflicher zu werden, den andern auch anzuhören, sich nicht vorzudrängen, findet gegeneinander immer mehr andere Verständigungs- und Überzeugungsmittel als die schlagbereite Hand; auch das »*Bitte*« als Anrede bürgert sich ein und das vergessene »*Vergelt's Gott*« auch untereinander.

Dringendes Anliegen wird die Sorge um die *Sauberkeit und die Ausschmückung der Klasse* aus eigenem Impuls, die täglichen Handreichungen und kleinen Dienste für den Unterricht, der *Dienst* an Tafel, Fenster, Treppe, bei der Verkehrserziehung vor dem Schulhaus.

Es bleibt aber nicht beim äußerlichen Ordnunghalten im Schulverhalten, in Kleidung und Schulraum, in der Organisation aller nun besser ablaufenden Gemeinschaftsbezüge in Gruppen und Klasse. Mehr noch: Die bisherige Gleichgültigkeit, ja Lieblosigkeit rauher Art weicht einem *verstehenden und helfenden sozialen Empfinden*, erst bei wenigen, dann bei der Mehrzahl.

Gesteigert wird der Einfluß der Organisationsgruppe durch die Mitwirkung und schließlich Verselbständigung in schwierigen Fragen der Verantwortung der Klasse

und des Einzelnen, der *Mitbestimmung in allen »juristischen Fällen«*, bei Strafbewurteilung und Strafmaß, bei Leistungsrückgang und Nachlässigkeit, bei unkameradchaftlichem Verhalten, bei Schulversäumnis und Schädigung oder Störung der Klasse.

»Fliegende Gruppen«

Bald bewährt sich auch die Lenkung der »fliegenden Gruppen«, die für besondere Zwecke: Gestaltung des Wochenends, des Elternabends usw. aufgestellt werden.

Arbeitsausschuß

Als weitere Methode der Selbst- und Mitverwaltung gründen die Schüler einen Arbeitsausschuß, die *Gruppe der Vorarbeiter, der Anschaffer*, oder wie diese aktive »Arbeitslenkung« heißen mag. Die gewählten vier oder fünf »Verständigsten«, die durchaus nicht die Schulbesten sein müssen, bilden eine »Kontrollkommission«, welche mit Lehrer und Klasse den *Arbeitsplan jeder Woche* berät, dazu die Lehr- und Lernmittel organisiert, die Fächer daraufhin prüft, ob für ein Fach zusätzliche Zeit in einer Woche bleibt, weil die Klasse darin zurückgeblieben, wo gekürzt werden, wie Zeit eingespart werden kann für lang erwünschte Themen und Arbeiten.

Besonders fruchtbar ist die Wirkung des Arbeitsausschusses in der Kontrolle der Klasse bei aller Stillarbeit, in der bald selbständigen und verlässigen Durchsicht der Hausaufgaben auf deren Vollständigkeit, im Einfluß auf bisher nachlässige und »faule« Kameraden, in der Verteilung der Helfer für Schwache, der »Schutzengel« für Widerspenstige und Ungezogene, für *die reibungslose und ungestörte Durchführung des gesamten Unterrichts*.

Endlich entscheidet die Gruppe der Vorarbeiter in allen Fragen der *Leistungsgerechtigkeit*, bei den Beurteilungen der einzelnen Leistungen bis zum Mitbestimmungsrecht für die Benotung aller Schüler vor dem Forum der ganzen Klasse. Entscheidend aber

wird nicht die noch so gerechte Beurteilung, sondern der Geist des gemeinsamen Helfens, der daraus entspringt, des Einsatzes aller für jeden Schwächeren, der Nachhilfe, der Unterstützung, des frohen Bewußtseins, daß einer sich auf den andern verlassen kann.

»Unsere Caritas«

Solch zuversichtliches gegenseitiges Vertrauen erwächst auch aus der Arbeit des eigentlichen *Sozialausschusses*, am liebsten kurz »unsere Caritas« genannt. Er wird nicht nur »Wohlfahrtsausschuß« und als solcher der Hort des Vertrauens, mit Schulkasse, Verteilung von gesammelten Gaben für die Klassenarmen, mit erstaunlicher Urteilsfähigkeit für die Bedürftigkeit des Einzelnen. Weit gewichtiger wird er zum Zentrum, zum anregenden Ferment und Vorbild des Dienens, des Pflegens und damit zu einer aktiven Gruppe tätiger Nächstenliebe. Unversehens wächst sie zum heilsamen Gegenpol gegen die nur geschäftige Arbeits-Wirksamkeit, ein Gegengewicht gegen den seelen- und mitleidlosen Beschäftigungsfimmel unserer Zeit, ein Mittelpunkt auch bescheidener religiöser Kontemplation gegen die rührige Aktivität unserer Arbeitsgruppen, ein Anstoß zu so oft vergessener Opfergesinnung.

Es kommt deshalb keineswegs auf die Quantität des Gesammelten an, auf die Reichhaltigkeit der Gaben und Tauschobjekte für die Bedürfnisse der Einzelnen. Entscheidend ist, daß von den Braven und Getreuen der »Caritas« eine helfende Gesinnung, ein Geist der Hilfsbereitschaft, des Einfühlens in den Hilfsbedürftigen entzündet wird, der den Lehrer oft selbst erstaunt. Allen Gegenströmungen von Unverständigen, Egozentrischen, Gleichgültigen und Asozialen gegenüber setzt sich durch, was Saint-Exupéry wissend sagt: »Man sieht nur mit dem Herzen gut«. Schließlich wird die caritative Hilfe auch auf kranke Kameraden und deren Eltern, auf häusliche Hilfe, auf Besuch alter und kranker Angehörigen

oder einsamer Menschen ausgedehnt, endlich auf die Kleinkinder bedürftiger Familien, auf verschämte Arme, unter erstaunlicher Aussparung schlauer und heuchlerischer »Nutznießer«. Namentlich aber bröckelt die Mauer der Gleichgültigkeit, die einen vom andern trennte; die unbegreifliche Kälte, mit der einer die Nöte des andern mit ansehen konnte, weicht wenigstens einem Verständnis für die Lage des andern. Und die Erkenntnis dämmert auf, daß es für alle am besten ist, wenn einer dem andern hilft, daß es etwas Großes ist um das Gebot der Nächstenliebe. Und wer gar miterlebt hat, wie eine Gruppe ohne viel Worte einen Spötter wieder zum Händefalten, zu einem Gebete, zu einem Besuch im Gotteshaus brachte, der weiß um die Kraft helfender Kinder und ahnt, warum sie die Lieblinge des Heilands sind und ihnen das Himmelreich versprochen ist.

III.

»Die Schulstube soll nur eine erweiterte Wohnstube sein.« Pestalozzi

EINSCHRITT IN DIE ORGANISCHE SOZIALBILDUNG

Im Gegensatz zu den *obigen schulischen Sozialformen, die gelegentlich, zeitbegrenzt und wechselnd gebildet werden*, beginnt ein *organischer Aufbau* bereits in den ersten Tagen des Schulanfängers, *umfaßt alle Schüler einer Klasse und Abteilung*, bildet feste und dauernde Sozialformen. Diese durchziehen wie ein Gewebe das ganze Gefüge der Klasse, bilden einen organischen Bestandteil der Klassenstruktur und erweitern sich von der einfachen Paarform bis zu noch immer kindesgemäßen, aber zusammengesetzten Gebilden. *Kernpunkt ist die der Spielkameradschaft nachgebildete Zelle*: Je drei, erst später vier Kinder vereinen sich zu einer dauernden Kameradschaft, sind räumlich, in der gegenseitigen Zusammenarbeit, im Helfen untereinander beisammen, unterstützen sich in allen Arbei-

ten, kontrollieren einander die Aufgaben und bilden langsam beinahe eine schulische »Schicksalsgemeinschaft«. In ihr begegnen fast alle mitmenschlichen Beziehungen und werden zusammen, auf kindliche Weise gelöst. Die Sozialanlage wird intensiv beansprucht und entwickelt. Alle vereint als Krönung das Band einer religiösen Gemeinschaftlichkeit.

Denn *die Erneuerung tätigen religiösen Lebens* auch in und mit der Sozialbildung, »aus der Erschütterung der Seelen« (I. Zeiger) *ist uns allen tiefste Herzensangelegenheit*. Kraftvolle Ansätze dazu erlaubt echte soziale Bildung, so wie auch der Verkünder des größten Sozialwerkes der Weltgeschichte, der Bergpredigt, zuerst zu menschlicher Mitbruderschaft aufgerufen hat. Zarte, unwägbare Goldfäden spinnen sich von unserer Zellengemeinschaft bis zu Kirche und Gottesliebe. Wer auch im Eros des Zusammenwirkens in der Schulzelle den Mitmenschen gläubig findet, Güte erwarb oder gar »die mit Aura gesegneten Menschen« des Führens und Helfens, »die etwas Lösendes und glücklich Schenkendes an sich haben« (R. Guardini): all diese mögen die höhere Führung und Fügung glaubensgewiß erleben und im Rauschen des Flügelschlags dieser Gnade einen sicheren Weg zu Gott, dem ewigen Vater, finden.

Glaube wirkt tiefer als Wissen. Glaube ist Anruf und Forderung von der Person Gottes und das menschliche Antwortgeschehen. Das greift viel tiefer in den Menschen ein, als Entwicklungspsychologie und die übliche Pädagogik dartun.

JOSEF GOLDBRUNNER: PERSONALE SEELSORGE

Je personaler ein Mensch lebt, desto mehr ist er seiner Innerlichkeit verbunden.

GOLDBRUNNER